

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **59 (1972)**

Heft 1: **Geschäftshäuser - Bürohäuser**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fronten vermieden worden». Ein eigenartiges Kriterium angesichts des wohlthuend straffen Straßenbildes von Glarus, der lebendigen Variation innerhalb einer vorgegebenen Ordnung.

Diesem Bild und eingeständenermaßen auch unserem «Vor» urteil nähern sich die strafferen konzeptionellen Projekte der zweiten Lösungsgruppe. Den Anforderungen des Grundstücks aber, nach einer – um den Bezug zum Mercierhaus zu schaffen und Immissionen auf das Krankenhaus zu vermeiden – am Südende des Grundstücks konzentrierten Anlage, bewußtes maßstäbliches Bezugnehmen, wird keines dieser Projekte in überzeugender Weise gerecht. Nur teilweise sind die Vorschläge situationsbezogen. Die vom 4. und 6. Preis vorgeschlagenen Kommunikationsachsen sind nicht in die Umgebung integriert, sie führen nirgendwohin. Die Gedanken bleiben global. Die Ideen sind noch nicht umgesetzt in Projekte.

Der 1. Preis bietet dieses greifbar Reale, mit dem sich ein Bauherr oder Stimmbürger identifizieren kann. Und ist dieses angenehm Maßstäbliche nicht das, was letzten Endes ein gutes Projekt ausmacht? Aber man wird unsicher angesichts dieser so erfolgreichen, lebensfähigen Tugend des Sichanpassens an den Nahbereich.

Das Differenzierte dieses Projektes scheint nicht auf dem langen Weg der Annäherung einer Idee an reale Bedürfnisse entstanden zu sein, sondern selbst Konzept mit seiner Mischung aus Strukturellem (Anordnung der inneren Erschließung), etwas Angenehmem (halbrunde Mauerscheiben und Treppentürme, man kennt sie mit graubraunem Kellenwurf oder auch in Sichtbeton), ein wenig Besonderem (Gestaltung der Musik- und Zeichensäule auf dem Dach). Und man versteht die Sympathie, man wird mit nichts Fremdem konfrontiert, man befindet sich beim Gewohnten, dem Erfolgsstil des letzten Jahrzehnts, diesem gekonnten Collage von Elementen, das sich inzwischen als eine Art Heimatstil für öffentliche Bauten etabliert hat.

Die Gliederung der Baukörper hatte einmal einen funktionalen Hintergrund. Vom Öffnen und Transparentmachen des Bauvolumens versprach man sich einmal schwärmerisch-idealistisch die Gesundung der Gesellschaft. Geblieben ist das Pittoreske, ein optischer Effekt. Trotz aller Gliederung und außenräumlichen Bezügen öffnet die Anlage sich nur scheinbar der Umgebung, der Öffentlichkeit überhaupt nicht. (Versuche dazu findet man bei der zweiten Lösungsgruppe.) Subtil-transparent gezeichnete Pläne stehen bei dieser Art von Projekten in eigenartigem Gegensatz zur ausgeführten, halbmonumentalen Wirklichkeit.

Man kennt diese Projekte als Altersheim, Schule, Spital; erkennt den Formtyp, die Gestaltungselemente und kann nun seinen Vorbehalt formulieren: weder zur Situation noch zur Aufgabe wird etwas Wesentliches ausgesagt, es erfolgt keine Auseinandersetzung, kein Hinweis auf Weiterführendes. Aber es wirkt menschlich.

Sabine Schäfer



Zu diesem Heft



Wir kommen in diesem Heft, das sich mit Geschäfts- und Bürobauten befaßt, auf ein schon publiziertes Gebäude zurück (werk 3/71), auf die Bank der italienischen Schweiz in Lugano. Das 3. werk-Gespräch, das dieses Gebäude behandeln sollte, ist gekennzeichnet von einer Perplexität über das Ausmaß des Verdrängungsprozesses, wie wir ihn von Zürich oder Genf wohl kennen, in Lugano aber nicht erwartet hatten. Der Verdrängungsprozeß betrifft nicht nur den privaten Wohnraum, sondern das städtische Leben schlechthin, so daß auf dem gewissermaßen touristischsten Fleck der touristischen Schweiz, auf der Riva von Lugano, die Banken und Versicherungen allem anderen den Platz wegnehmen.

Dem städtebaulichen Aspekt der Verdrängung entspricht architektonisch der der «Gebäude-Ersetzung». Angeregt durch das werk-Gespräch sind wir diesem Aspekt etwas nachgegangen und ließen eine kleine Photoreportage über das Vorher und Nachher in der Innenstadt von Lugano zusammenstellen. Vom Bemühen des Architekten um die «Neue Stadt», wie es von einem der Tessiner Kollegen im werk-Gespräch gefordert wurde, verspürt man da wenig; viel aber von einem hintergründigen Ringen zwischen Bauherrenwünschen, Architekten-träumen und Heimatschutzvorschriften.

Wir beenden das Heft mit einem Objekt, das, wiewohl es in einem Stadtzentrum steht, über die Gebäudeersetzung weit hinausgeht. Paul Rudolphs Stadtverwaltung von Boston ist eine architektonische Welt für sich, aber bei aller Größe eine menschenfreundliche Welt, deren unzählige Treppen die Gassen und Stiegen einer kleinen Stadt abbilden. Das mag ein kleines Pflästerchen sein in einer Stadt wie Boston, in der, wie Herbert Gans nachwies, Verdrängung und «Sanierung» wertvolle menschliche Strukturen zerstören.

Red.